

Mary Wollstonecraft : eine Kämpferin für Würde und Unabhängigkeit der Frau

Autor(en): **Traber, Liselotte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **80 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mary Wollstonecraft

EINE KÄMPFERIN FÜR WÜRDE UND UNABHÄNGIGKEIT DER FRAU

Sie lebte von 1759—1797, war Lehrerin, Schriftstellerin, Übersetzerin, Lektorin und schrieb innerhalb von sechs Wochen «*Verteidigung der Rechte der Frauen*» nieder. Christian Gotthilf Salzmann (1744—1811), uns Lehrerinnen bekannt als Verfasser des «*Ameisenbüchleins*», gab die Schrift 1793 in deutscher Sprache heraus und schrieb ein Vorwort dazu. Es ist das Verdienst von Berta Rahm, das Werk neu aufgelegt zu haben.* Es ist ein Buch, dessen 140 Seiten man in einem Zuge liest und das einen nachdenklich macht. Wie wenig weit haben wir es nach fast 200 Jahren gebracht, dass uns diese Gedanken so kühn und modern anmuten, als wären sie für die heutige Zeit geschrieben:

«Ich hatte eine Menge von Schriften über Erziehung nachgelesen, das Verhalten der Eltern und die Behandlung in den Schulen beobachtet, mit dem Resultat der festen Überzeugung, dass eine vernachlässigte Erziehung meiner Mitgeschöpfe die Hauptquelle des Elendes sei, das ich so beklage, und dass vor allem das Weib durch die vereinte Wirkung verschiedener Ursachen schwach und unglücklich werden müsse. —

Selten trifft man eine starke Seele, die Mut zu eigenen Grundsätzen besitzt. Es herrscht eine Geistesfeigheit. —

Eine vollkommene Erziehung kann aus diesem Grunde, meiner Meinung nach, nur in einer solchen Übung und Ausbildung des Verstandes bestehen, bei welcher jeder Umstand, der auf Stärkung des Körpers und Bildung des Herzens Einfluss hat, aufs glücklichste berechnet ist. Mit andern Worten: Sie muss ihre Zöglinge in den Stand setzen, sich solche Tugendfertigkeiten zu erwerben, durch die sie unabhängig werden. —

Die Regel, die uns unsere Geschäfte in einer gewissen Ordnung verrichten heisst, ist von grösster Wichtigkeit. Sehr selten werden wir die Weiber, denen man, im ganzen genommen, nur eine unordentliche und regellose Art von Erziehung gibt, diese Vorschrift mit demjenigen Grad von Genauigkeit beobachten sehen, mit dem sie die Männer, die von Kindheit auf methodisch behandelt werden, zu befolgen pflegen. —

Weil Wissenschaften überhaupt für sie nur Nebensache sind, so betreiben sie auch kein Fach derselben mit dem ausdauernden Eifer,

* Ala-Verlag, Klosbachstrasse 46, 8032 Zürich. Fr. 12.—. Der 2. Band erscheint im Frühjahr 1976.

der notwendig ist, wenn der Untersuchungsgeist sein volles Leben und die Urteilskraft ihre gehörige Klarheit erhalten soll. —

Dagegen wird die Frau, die ihren Körper stärkt und ihren Geist ausbildet, auch ihrem Hauswesen würdig vorzustehen und ihre Tugenden zu üben imstande sein. Sie wird eben dadurch, weit entfernt, in niedrige Abhängigkeit von ihrem Manne herabzusinken, vielmehr seine Freundin werden. —

Nein, das heiligste Band, das die Gesellschaft bindet, heisst Freundschaft. —

Dass übrigens eine sorgfältige Erziehung oder, um es bestimmter zu sagen, ein richtig ausgebildeter Verstand eine Person unseres Geschlechts in den Stand setzen könnte, auch unverheiratet mit Würde zu leben, gebe ich gerne zu. —

Nein, man bilde ihren Verstand so viel als möglich aus, wappne ihr Herz mit gesunden, edlen Grundsätzen und lasse sie dadurch, dass sie sich von Gott allein abhängig fühlt, zum Bewusstsein ihrer wahren Würde sich erheben. Man lehre sie, gerade so wie den Mann, der Notwendigkeit sich zu unterwerfen, und höre endlich einmal auf, jedem Geschlecht eine eigene Moral zu predigen. —

Nein, Freiheit ist die Mutter der Tugend. —

Wenn die körperliche Stärke der Stolz der Männer ist, warum sind die Weiber so töricht, sich auf einen Mangel so viel einzubilden? —

Ich wage es daher, dreist zu behaupten, dass, solange wir die Weiber nicht vernünftiger erziehen, die Veredlung der Menschheit durch Tugend und Wahrheit in ihrem Fortschritt unaufhörlich gehindert werden wird. —

Um Achtung zu verdienen, wird auch bei Frauenzimmern Ausbildung des Verstandes erfordert. Eine andere Grundlage für Unabhängigkeit gibt es nicht. —

Vorläufig muss ich bemerken, dass das Abstraktionsvermögen, wenn von einem beträchtlichen Grad die Rede ist, weder unter Männern noch Weibern häufig ist. Und doch beruht gerade auf dieser Übung die wahre Ausbildung des Verstandes. —

Man wird nie fertig, wenn man all die mannigfaltigen Erniedrigungen, Kümernisse und Kränkungen aufzählen will, denen die Weiber durch die Aufstellung jenes ziemlich allgemein angenommenen Satzes ausgesetzt werden: Sie wären mehr geschaffen zu fühlen, als zu rasonieren, und müssten jeden Einfluss, den man ihnen zugestehen könne, nur allein durch ihre Reize und durch ihre Schwäche gewinnen. —

Die Leitung der natürlichen Anlagen ist das erste und wichtigste Augenmerk in der Erziehung und fordert den festen Blick der Vernunft — fordert eine planmässige Behandlung, die von Tyrannei und Verwöhnung gleich entfernt ist. —

Man zwingt das Mädchen, still zu sitzen, mit der Puppe zu spielen und auf alberne Histörchen zu horchen — und was auf solche Weise

die Gewohnheit wirkt, das gibt man alsdann für entschiedene Naturwinke aus. —

Wie wenige Menschen gibt es, die aus der Fülle des Herzens sprechen. —

Wohlan denn, meine teuren Zeitgenossinnen, lasst über jene beschränkten Vorurteile uns erheben! Wenn die Weisheit um ihrer selbst willen beehrungswürdig ist, wenn die Tugend, diesen Namen zu verdienen, auf Einsicht gegründet sein muss, wohlan, so lasst uns unsern Geist durch Nachdenken so weit zu stärken suchen, dass unser Kopf ins Gleichgewicht mit unserm Herzen komme. Lasst uns nicht unsere ganze Denkkraft auf die kleinlichen Vorfälle des Tages, noch unsre ganze Wissenschaft auf die Kenntnis des Herzens eines Geliebten oder Gatten beschränken — nein, die Übung jeder unsrer Pflichten bleibe stets der höchsten von allen untergeordnet, der Pflicht, unsern Geist zu veredeln und unser Herz für einen erhabenern Zustand vorzubereiten. —»

Kritisch setzt sich Mary Wollstonecraft auch mit Rousseaus «Sophie» auseinander, die, nur zu «Emils» Wohlgefallen erzogen und abgerichtet, schon das Missfallen von uns Seminaristinnen erregt haben mag:

«Jetzt habe ich es mit Rousseau zu tun. So anziehend auch der Charakter seiner Sophie gezeichnet ist, so wenig scheint er mir doch naturgerecht zu sein. Der ganze Geist der weiblichen Erziehung lässt sich in dieser einzigen Regel zusammenfassen: man bilde die Frauenzimmer nur so, dass sie gefallen. —

Wie konnte überdies Rousseau sittliche Würde und Beständigkeit von ihnen erwarten, da er ihnen nicht gestattete, die Vernunft zur Grundlage ihrer Tugend und die Wahrheit zum Gegenstand ihrer Forschungen zu machen? —

Doch, Friede sei seiner Asche! Ich hadere nicht mit ihr — nur mit seinen Meinungen. Ich zürne nur seinem lebhaften Gefühl, das ihn verleitete, das Weib zur Sklavin der Liebe zu erniedrigen. — »

Auch gegen den Staat wagt sie Stellung zu nehmen:

«Man kann dreist behaupten, dass kein Mensch, er sei auch, wer er wolle, selbst beim Zusammentreffen der glücklichsten Umstände, imstande ist, sich so viel Einsicht und Stärke des Geistes zu erwerben, als erfordert wird, um alle Pflichten eines Königs, dem eine völlig unbeschränkte Macht übertragen ist, zu erfüllen. —

Man erlaube mir, noch eine andere Zunft anzuführen, in der man sicher mehr Geist suchen darf — ich meine die Geistlichkeit. —

Sowie eine gesunde Politik mehr Freiheit verbreitet, verhältnismässig die Menschengattung, das Weib mit eingeschlossen, auch immer weiser und tugendhafter wird.»

Dieses Buch könnte ein willkommenes Geschenk für jede Freundin sein.

Liselotte Traber